

Kultur in der Zeit der Globalisierung und der Migration

HANA ROMOVÁ

HANDELSHOCHSCHULE IN PRAG

TSSCHECHIEN

Abstract:

Dieser Beitrag befasst sich mit dem Einfluss der Kultur in der Zeit der Globalisierung und Migration, denn in der heutigen Zeit besitzt die Kultur einen hohen Stellenwert, nicht selten wird sie sogar als Machtfaktor angesehen. Kultur ist zu einem Phänomen geworden, das eine wichtige Rolle für das Geschehen in der ganzen Welt spielt. Eine der bekanntesten Theorien, nach der zukünftige Konflikte und Kriege nicht mehr aus nationalen, militärischen oder ökonomischen Gegensätzen entstehen werden, sondern aus dem Streit zwischen den verschiedenen großen Kulturen. Nicht nur in den Wissenschaften, in der Kultursociologie oder in der Politik zeigt sich diese gewichtige Rolle der Kultur. Globalisierung findet nicht nur in den Bereichen der Wirtschaft, Technik, der Medien statt, sondern auch in den Bereichen der Kultur.

Schlüsselwörter: Kultur, Globalisierung, Theorien, Migration, Kultursociologie

Culture in the Time of Globalization and Migration

Abstract:

This paper deals with the influence of culture in the time of globalization and migration since culture has a high standing in these times and it is even viewed as a factor of power. Culture is a phenomenon playing an important role for the happenings in the whole world; one of the most well known theories, according to which future conflicts and wars will not arise from national, militaristic or economic contradictions but from the disputes between different word cultures. Not only science, but in cultural sociology or in politics the important role of culture is shown as well. Globalization takes place not only in the spheres of economy, technology or media, but in the sphere of culture.

Keywords: culture, globalization, theories, migration, cultural sociology

1 Kultur und Herders Auffassung von Kultur

Es gibt verschiedene Themenfelder, die sich mit dem Kulturbegriff befassen. Die Rede ist von Kultur ganz allgemein, aber auch von globaler Kultur, von Multikulturalität, von Interkulturalität, von Transkulturalität, aber auch von Unternehmenskultur. Eine andere intrakulturelle Gefahr entsteht durch die sogenannte globale Kultur.

Die globale Kultur wird neben der Wirtschaftsordnung sowie der Kommunikations- und Verkehrsvernetzung, die sich weltumspannend bis in den äußersten Winkel erstrecken, als Produkt der Globalisierung betrachtet. Man denkt an die sogenannte Pop-Kultur, die überall mit den gleichen Produkten erscheint, wie die Soapserien und Filmkultur, McDonald's oder Coca-Cola-Kultur. Man befürchtet von hier aus eine allgemeine Vereinheitlichung, eine Unifizierung durch das Triviale. Paradox: durch die Globalisierung ist die Welt offensichtlich kleiner geworden, die Distanzen kürzer, die Grenzen fließender, die Informationen umfassender.

Die Kultur eines Volkes ist die Blüte seines Daseins, mit welcher es sich zwar angenehm, aber hinfällig offenbart. Wie der Mensch, der auf die Welt kommt, nichts weiß; er muss, was er wissen will, lernen; so lernt ein rohes Volk durch Übung für sich oder durch den Umgang mit anderen. Nun aber hat jede Art der menschlichen Kenntnisse ihren eigenen Kreis, d.i. ihre Natur, Zeit, Stelle und Lebensperiode; die griechische Kultur z.B. erwuchs nach Zeiten, Orten und Gegenständen und sank mit denselben. (vgl. HERDER 1784:157).

Mit Herders Entdeckung der Historizität von Kultur kann diese begriffen werden als eine beginnende, sich abwandelnde, sich vollendende und auflösende Lebensgestalt und- Form von Nationen, Völkern, Gemeinschaften. Herder geht von einem gemeinsamen Ursprung der Menschen aus. Die Vielfalt der Völker leitet er von der Vielfalt der Geographie ab. Die Natur habe es so eingerichtet, dass die Völker durch Berge, Meere und Wüsten voneinander getrennt blieben. So sollten sie ihre eigentümliche Kultur und Sprache ausbilden können, ohne sich gegenseitig einzuschränken.

Er lehnt Rassismus ab, auch wenn er eigenartige Unterschiede zwischen Rassen festzustellen meint. Es gäbe keine wesentlichen, sondern nur graduellen Unterschiede, da alle Menschen einer Familie angehören.

Das Wort *Cultura* leitet sich vom dem Lateinischen ab und bedeutet Bearbeitung, Anbau, Ackerbau. Dieser Begriff hat immer eine ergologische Komponente. Immer ist menschliche Arbeit und Anstrengung erforderlich. Nicht nur in den Wissenschaften, in der Kultursoziologie oder in der Politik zeigt sich die wichtige Rolle der Kultur. Wir werden jeden Tag den Problemen der Kultur, Fragen der Kultur gegenübergestellt und mit ihnen konfrontiert. Wenn man eine Tageszeitung aufschlägt, stoßen wir auf eine Reihe von Themen, die sich als Kulturfragen präsentieren. Von Kultur ganz allgemein ist da die Rede, aber auch von globaler Kultur, von regionaler Kultur, aber auch von Subkultur und Elitekultur, von Bade- und Reisekultur, von Fernsehkultur und politischer Kultur. Es gibt Kultur in allen Formen. Man spricht von dem Zeitalter der Kultur. Das Wort Kultur ist bis in die Werbung oder Reklame vorgedrungen und hat eine große Bedeutung für die heutige Gesellschaft. Die Globalisierung als solche wird oft als ein bedrohlicher Prozess angesehen. Die allgemeine Bedrohung, die von der Globalisierung wirklich ausgehen kann, besteht darin, dass im Zuge der technisch-

ökonomischen und kommunikativen Vernetzung durch globale operierende Organisationen das Lokale und Regionale unterdrückt, wenn nicht gar vernichtet werden könnte. In einem Fall verwenden wir „fremd“ im Sinne von „nichtzugehörig“ - Verhältnis des Besitzes im engen oder weiteren Sinn, im anderen Fall im Sinne von „unvertraut“ als kognitive Schwierigkeiten und Probleme.

Der Mensch ist von Natur aus ein kulturelles Wesen. Es gibt zwar Unterschiede in dem Grad der kulturellen Entwicklung der Völker, aber es gibt kein Volk ohne Kultur. Die Menschen haben drei gleiche Merkmale, die Anlage zur Vernunft, Humanität und Religion. Herder sieht zum Beispiel Religion als Ursprung aller Kultur und Wissenschaft. Der Mensch ist ein soziales, sprechendes, denkendes, religiöses und künstlerisches Wesen. In seiner Entwicklung hängt er aber im hohen Maße von Anderen ab. Das Individuum ist sowohl Objekt als auch Subjekt der Kultur. Jeder Mensch ist durch das Erziehungsprinzip in eine Kette der Kultur eingebunden. Kulturen sind ein geschlossener Organismus und ein unvergleichbarer Wert. Alle Individuen und Kulturen seien Mittel und Zweck zugleich und gleichermaßen zur Glückseligkeit geschaffen. Die Nationen seien nicht vergleichbar, da jede ihre eigenen Stärken und Schwächen habe und kein unabhängiger Maßstab existiere. Alle Kulturen lernen unaufhörlich voneinander und beeinflussen sich, kein Volk dürfe über das andere herrschen. Herders Kulturbegriff ist zunächst nicht normativ. Er bezeichnet die Gesamtheit der gesellschaftlichen politischen und künstlerischen Lebensumstände eines Volkes oder einer Nation. Eigentliches Ziel der menschlichen Bildung sei also die Tradition einer Erziehung zu irgendeiner Form menschlicher Lebensweise. Kultur hat im Zeitalter der Globalisierung eine Chance, wenn sie als lokal oder regional fungiere, sich ihrer lokalen oder regionalen Verwurzelung bewusst bleibt. Dies kann selbst auf fremdem Boden geschehen, wie das Beispiel der Migrantenkulturen zeigt.

Doch müssen diese Kulturen sich auch als offen verstehen und sich nicht gegenüber dem und den Anderen verschließen. Kultur hat Chancen, wenn sie sich im Rahmen und unter Bedingungen „einer nicht traditionalistischen Renaissance des Lokalen, zu bewahren weiß, der Renaissance des Lokalen, die auch ein Effekt der Globalisierung ist.“ Allerdings wird sie sich nur behaupten können, wenn sie bei aller Konzentration auf das Eigene, das Fremde anerkennt und damit umzugehen lernt. Jede Kultur muss das Prinzip der Interkulturalität zum Bestandteil ihrer Praxis machen, ohne das sie nicht überleben kann. Die lokal oder regional fundierte Kultur, bietet so vielleicht die Möglichkeit der Identitätsfindung. Die Kultur ist längst zu einem Faktor geworden, der in Ökonomie und Politik zu nichtkulturellen Zwecken eingesetzt wird. Die autonomen lokalen Kulturen stehen unter ständigem Druck der sich ausweitenden Weltkulturen. Die über die Kultur gefundene oder errungene Identität genügt als Ausgangsbasis des Handelns oder Verhaltens in der Gesellschaft nicht. Diese kann sogar zu schweren Störungen zwischen kulturellem und gesellschaftlichem Bewusstsein, zwischen

kulturellem und gesellschaftlichem Handeln führen. (vgl. HABERMAS 1981:461). Die Migranten demonstrieren es besonders deutlich. Der Kulturraum ist nicht identisch mit dem Raum des täglichen Lebens, seine Wirklichkeit stimmt nicht überein mit der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit, mit der man in seinem Alltag konfrontiert ist und in der man sich behaupten muss. Das Beispiel der Migranten ist wohl jedem auf den ersten Blick klar. Dabei sind wir alle Migranten geworden. Die Gesellschaften, in denen wir leben, zwingen uns Handlungs- und Verhaltensmuster auf, die mit unserer Identität kaum etwas zu tun haben. Es gibt eine Vielfalt von Identitäten und eine große Vielfalt von Kulturen. Das gilt nicht nur im Hinblick auf nationale Kulturen oder die ethnischen Gemeinschaften. Die überall anwesende Multikulturalität ist ja auch ein Ergebnis des Globalisierungsprozesses. Das Aufleben des Kulturbewusstseins, das die Werte der eigenen Kultur bewahren und verteidigen will, kann man als Zeichen des Widerstandes gegen die bedrohlichen Weltkulturen begreifen, aber auch als Widerstand gegen die Auswirkungen der Globalisierung. Mit dem Beharren auf der eigenen Kultur wehrt man sich gegen die Gefahren eines sich überall ausbreitenden Gleichen, das Identitätsverlust und damit Verlust des Selbstwertgefühls zur Folge hat. Globalisierung fördert – im Widerspruch zu sich selbst – darum auch Regionalität und Lokalität. Im Rahmen des Regionalen und Lokalen verwirklichen sich primäre und soziale Bedürfnisse, die sich vor allem als individuelle Bedürfnisse akzentuieren können und die sich zusammen als Kulturelemente aktualisieren. Das Beharren auf die eigene Kultur ist ein Teil dieser Entwicklung. Diese Entwicklungen sind nicht ohne Probleme und Widersprüche. Die Globalisierung ist so weit fortgeschritten, dass sie alle Regionen erfasst hat. Der reine Gegensatz zwischen Globalität und Lokalität existiert nicht. Die Wirklichkeit des Regionalen ist durch die Globalisierung mitgeprägt. Robertson spricht darum von der „Glocalization“, um damit das Ineinander von Globalem und Lokalem zu bezeichnen. Etwas Ähnliches gilt auch für die Kultur und die Kulturen. Auch auf diese trifft Robertsons „Glocalization“ zu. Das Beharren auf die eigene Kultur darf nicht dazu führen, dass man nur dem Überlieferten treu bleibt oder Traditionen verteidigt und sich gegen alles abschirmt, was von Außen kommt. Solches Verhalten stände im Widerspruch zum Wesen der Kultur. Denn Kulturen sind als solche so gut wie nie homogene Erscheinungen, in denen nicht von außen kommende Elemente ständig aufgenommen und integriert werden. (vgl. ROBERTSON 1998:192-200).

2 Fremdheit in Beziehungen und Kulturen

Man kann in der eigenen Umgebung erleben, dass Menschen in kulturelle Konflikte geraten können, die sich in zwei oder mehreren Kulturen zurechtfinden müssen. Erfahrung von Fremdheit ist nicht unvertraut, das Muster der Begegnung ist aber unterschiedlich. Die Fremdheit ist erträglich, solange sie als Zeichen einer

funktionierenden Ordnung des Alltags entziffert werden kann; im routinierten Umgang mit vertrauter Gleichgültigkeit bleibt die alltägliche Fremdheit auf einem zumutbaren Niveau. Fremdheit wird unerträglich, wenn sie zum Zeichen einer anderen Wirklichkeitsordnung wird. Die Gültigkeit des Eigenen wird in Frage gestellt, darin liegt ein zentrales Problem. Ohne Erfahrungen und Wissen über die Bedeutungs- und Sinnstrukturen seiner Alterität, wird der Fremde schnell zum bedrohlichen Mythos.

Fremdheit ist nie nur Ergebnis sachlicher Arrangements von alltäglicher Wirklichkeit, sondern hinterlässt deutliche Spuren auf der Ebene des Erlebens. Als besondere Erfahrung unterstellt sie dem Unvertrauten und Nichtzugehörigen eine latente Bedrohung, da die Wahrnehmung des Fremden in der Regel mit dem Gewährwerden eigener Lebens- und Vorstellungsgrenzen kongruiert. Lässt man sich zu sehr auf das Fremde ein, werden Fragen nach der eigenen Identität und den eigenen Werthaltungen zwingend, die Irritationen auslösen und nicht selten als bedrohlich empfunden werden.

Es muss zwischen unterschiedlichen Deutungsebenen differenziert werden, die der Konstrukteur von Fremdheit seiner jeweiligen Konstruktion zugrundelegt: So kann z.B. zwischen inhaltlichen Merkmalen der Konstruktion (naturhaft-körperliche, geschlechtliche, sprachliche, kulturelle, normspezifische Eigenschaften) oder etwa auch zwischen unterschiedlichen Bedeutungsebenen (mikro-, mikrosozialen Bedeutungs- oder individuellen Sinnräumen) im Umgang mit Fremdheit unterschieden werden. Fremdheit beschreibt keine eigene Qualität, die Personen oder Dingen anhaftet. Fremdheit ist kein Zustand, keine Eigenschaft, sondern beschreibt eine Beziehung zwischen mindestens zwei Personen und ist deshalb zunächst einmal eine Frage der jeweiligen Konstellation.

Wir bezeichnen nur dann etwas als fremd, wenn wir in irgendeiner Beziehung zu etwas stehen, es damit aber immer nur im Verhältnis zum eigenen Bewusstsein oder Handeln erfahren. Die inhaltliche Bedeutung von Fremdheit ist also nicht von vornherein ganz und gar festgelegt, sondern sie entsteht erst in der Interaktion. Fremdheit verweist also auf ein spezifisches Beziehungsverhältnis, bei dem sich ein Innen, Außen, soziale „Nähe“ und „Ferne“ sowie ein „du“ und „ich“ unterscheiden lassen. Dabei folgt die Nicht-Beziehung in der Regel ganz spezifischen Interaktionsordnungen und -regeln, gerade dann, wenn wir dem Fremden nicht „aus dem Weg gehen können“, wenn wir gesellschaftliche Räume, betreten in denen der Kontakt mit dem Fremden unvermeidlich ist.

Das betrifft besonders den öffentlichen Raum, der konstitutiv darauf angewiesen ist, dass Menschen einander als Fremde behandeln. Insbesondere der Kontakt zu vertrauten Fremden (Unbekannten), verläuft auch nach ganz bestimmten Mustern der wechselseitigen Distanznahme. Solche alltäglichen Nicht-Beziehungen spiegeln sich im inszenierten Aneinandervorbeigehen, -schauen und sprechen als auch im

allgemeinen Hochziehen von Ansprechbarkeits- und Berührungsschwellen wider. Erving Goffmann nennt dieses Verhaltensmuster „höfliche Nicht-Beachtung“.

Die Praxis der Fremdheit ist für die Konstitution moderner Verhältnisse ein notwendiges Kriterium, damit eine öffentliche Ordnung funktioniert. Fremdheit ist auch Mittel zum Selbstschutz: nicht auf alles, was um uns geschieht, müssen wir reagieren, weil wir sonst in einen Zustand geistiger Überforderung geraten würden und übermäßigen moralischen Verpflichtungen unterliegen würden. Bei dieser Form der Begegnung ist es wichtig, dass Anknüpfungszwänge an frühere Begegnungen unterbunden werden, es geht also um die Darstellung von Indifferenz.

Das Fremde darf keineswegs als Faktum sozialer Wirklichkeit bzw. als Konsequenz einer spezifischen politischen oder rechtlichen Problematik betrachtet werden, sondern ist immer schon Teil der umgebenden Umwelt.

Fremdheit ist nicht nur Resultat einer Begegnung, sie muss auch durch praktischen Vollzug in Gang gehalten werden, indem sich Personen konstant als Fremde behandeln. Fremdheit ist also auch eine kulturelle Praktik, die in der Interaktion - aus rationalem Kalkül und unwillkürlichen Reaktionen, intentionalen Handlungen und nicht-intendierten Effekten, spezifischen Mustern und Ordnungen der Begegnung entsteht und vollzogen wird.

Fremdheit entsteht dort, wo Menschen miteinander in Berührung kommen, indem die Nichtzugehörigkeit des Anderen zur Sphäre der Eigenen, pragmatische Relevanz gewinnt, so wird er zum Fremden. Soziale Nähe, Beobachtung, Kontakt und Kommunikation - sprich Interaktion - bilden daher grundsätzliche Voraussetzungen für die Erfahrung von Fremdheit.

Die Definition von Fremdheit als Beziehung drückt daher eine soziale wie räumliche Nähe aus, denn das unerreichbare ist schon deshalb nicht wirklich fremd, weil wir es nicht näher zu bestimmen vermögen. Fremde sind also immer Vertraute, d.h. präsente und sichtbare Fremde, die in einer spezifischen gesellschaftlichen Umgebung und Situation als fremd behandelt und gedeutet werden. Die Beziehung zum Fremden arbeitet meist mit einem Ordnungsschema Zugehörigkeit/Nichtzugehörigkeit, das die Trennung eines "Innen" und eines „Außen“ bewirkt. Diese Exklusivität ist formal asymmetrisch. Frage: „Wer ist fremd für wen?“ (GOFFMAN 1971: 85)

Die Beziehung zum Fremden gründet auf der Feststellung eines relevanten Unterschiedes, damit verbunden variieren Intensität und Bewertung. Es ist die Mehrheit, die über die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit und die Art und Weise der Fremdheit einer Minderheit entscheidet, weshalb eine Analyse des Fremdseins in eine macht- und herrschaftstheoretische Fragestellung einzubinden ist.

Fremdheit setzt immer auch ein Verständnis vom "Eigenen" voraus. Die Konstruktion des Fremden hängt davon ab, welche Bedeutungs- und Erfahrungsebenen als Grundlage für die Beschreibung des Beziehungsverhältnisses zwischen dem

Eigenen und dem Fremden herangezogen wird. So lassen sich unterschiedliche Konnotationen von Fremdheit gegeneinander abgrenzen: ein stark raumbezogenes Deutungsmuster versucht das Fremde als das „von außen Kommende“ bzw. „Ferne“ zu fassen. Zitat „Dem wachsenden Interesse des Subjekts an sich selbst ... entspricht das sich entfaltende Interesse an fremden Ländern und Kontinenten. ... Erd- und Völkerkunde ist im Grunde Menschenkenntnis.“ (HERDER 1784: 171).

Das Problem der Identität des Menschen in der modernen Gesellschaft ist keinesfalls gelöst. Die Kultur ist zu einem Faktor geworden, der in Ökonomie und Politik zu nichtkulturellen Zwecken benutzt wird, die autonomen lokalen Kulturinseln der Migrantenkulturen im Raum der einheimischen Kulturen. Die Kulturen sind in der heutigen Zeit näher aneinander gerückt, beeinflussen sich stärker, übernehmen verschiedene Inhalte, Strukturen und Verhaltensweisen. Dies ist auch ein Effekt der Globalisierung, die räumliche Entfernung zwischen den Kulturen ist verringert worden, und verringert sich ständig. Die Wirklichkeit stimmt nicht überein mit der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit, mit der man im Alltag konfrontiert wird und in der man sich behaupten muss. Die Migranten müssen in mehreren kulturellen Kontexten leben, sie zeigen auch, dass es viele Formen von Kulturen gibt. Nicht alle Migranten sind bereit, sich in die, für sie fremde Kultur ihres Aufenthaltslandes auch nur teilweise zu integrieren. Sie bilden Enklaven aus ihren eigenen, mitgebrachten Kulturen. Es gibt sie also fast überall auf der Welt. In unserer Gesellschaft, in der wir leben, sind gewissermaßen alle globalisiert, es wird wenig Rücksicht auf unterschiedliche Kulturen genommen. Unsere Gesellschaft zwingt Handlungs- und Verhaltensmuster auf, die mit unserer Identität wenig zu tun haben, man spricht sogar von einer sogenannten "Bastelexistenz", Verhaltensmuster verlangen ein ständiges Wechseln von Rolle zu Rolle, ein Akzeptieren von vielen Pseudoidentitäten. (vgl. HITZLER 1999: 231-249)

Literatur

- BECK, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. München.
- HABERMAS, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2. Frankfurt.
- HERDER, Johann Gottfried von (1784): Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. In: Herders Sämtliche Werke. Berlin: Weidmann.
- HERDER, Johann Gottfried (1784): Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, Frankfurt/ Main (1967): Suhrkamp.
- HITZLER, Ronald: Die "Entdeckung" der Lebens-Welten, Individualisierung im sozialen Wandel. Identität und Moderne. München 1991. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Bd. 1439.

- HUNTINGTON, Samuel, P. (1996): *The Clash of Civilizations*. New York.
- GOFFMAN, Erving (1971): *The Presentation of Self in Everyday Life*. Allen Lane.
- ROBERTSON, Roland (1998): *Globalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*. In: *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt: Beck, S.192-220.
- SIMMEL, Georg (2012): *Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Altenmünster: Beck.